

# Kreisleriana [Nro. 1-6]

Hoffmann, E. T. A. (Ernst Theodor Amadeus), 1776-1822 . In Band 2/1. Fantasiestücke in Callot's Manier. Werke 1814 , 32-82. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1993.

[ProQuest-Dokument-Link](#)

---

## VOLLTEXT

Seite 32

### III. KREISLERIANA

[Apparat]

<sup>3</sup> Nro. 1 –6

[Vorbemerkung]

<sup>4</sup> Wo ist er her? –Niemand weiß es! Wer waren seine Eltern? <sup>5</sup> –es ist unbekannt! –Wessen Schüler ist er? –Eines guten <sup>6</sup> Meisters, denn er spielt vortrefflich, und da er Verstand und <sup>7</sup> Bildung hat, kann man ihn wohl dulden, ja ihm sogar den <sup>8</sup> Unterricht in der Musik verstaten. Und er ist wirklich und <sup>9</sup> wahrhaftig Kapellmeister gewesen, setzen die diplomatischen <sup>10</sup> Personen hinzu, denen er einmal in guter Laune eine <sup>11</sup> von der Direktion des .... r Hoftheaters ausgestellte Urkunde <sup>12</sup> vorwies, in welcher er, der Kapellmeister Johannes <sup>13</sup> Kreisler, bloß deshalb seines Amtes entlassen wurde, weil <sup>14</sup> er standhaft verweigert hatte, eine Oper, die der Hofpoet <sup>15</sup> gedichtet, in Musik zu setzen; auch mehrmals an der öffentlichen <sup>16</sup> Wirtstafel von dem Primo Uomo verächtlich gesprochen <sup>17</sup> und ein junges Mädchen, die er im Gesange <sup>18</sup> unterrichtet, der Prima Donna in ganz ausschweifenden <sup>19</sup> wiewohl unverständlichen Redensarten vorzuziehen getrachtet; <sup>20</sup> jedoch solle er den Titel als Fürstlich .... r Kapellmeister <sup>21</sup> beibehalten, ja sogar zurückkehren dürfen, wenn er <sup>22</sup> gewisse Eigenheiten und lächerliche Vorurteile z. B. daß <sup>23</sup> die wahre italiänische Musik verschwunden sei u. s. w. gänzlich <sup>24</sup> abgelegt, und an die Vortrefflichkeit des Hofpoeten, <sup>25</sup> der allgemein für den zweiten Metastasio anerkannt, willig <sup>26</sup> glaube. –Die Freunde behaupteten: die Natur habe bei <sup>27</sup> seiner Organisation ein neues Rezept versucht und der <sup>28</sup> Versuch sei mißlungen, indem seinem überreizbaren Gemüte, <sup>29</sup> seiner bis zur zerstörenden Flamme aufglühenden <sup>30</sup> Fantasie zu wenig Pflagma beigemischt und so das Gleichgewicht <sup>31</sup> zerstört worden, das dem Künstler durchaus nötig

Seite 33

<sup>1</sup> sei, um mit der Welt zu leben und ihr Werke zu dichten, wie <sup>2</sup> sie dieselbe, selbst im höhern Sinn, eigentlich brauche. Dem <sup>3</sup> sei wie ihm wolle –genug, Johannes wurde von seinen <sup>4</sup> innern Erscheinungen und Träumen, wie auf einem ewig <sup>5</sup> wogenden Meer dahin –dorthin getrieben und er schien <sup>6</sup> vergebens den Port zu suchen, der ihm endlich *die* Ruhe <sup>7</sup> und Heiterkeit geben sollte, ohne welche der Künstler <sup>8</sup> nichts zu schaffen vermag. So kam es denn auch, daß die <sup>9</sup> Freunde es nicht dahin bringen konnten, daß er eine Komposition <sup>10</sup> aufschrieb, oder wirklich aufgeschrieben unvernichtet <sup>11</sup> ließ. Zuweilen komponierte er zur Nachtzeit in der <sup>12</sup> exaltiertesten Stimmung; –er weckte den Freund, der neben <sup>13</sup> ihm wohnte, um ihm alles in der höchsten Begeisterung <sup>14</sup> vorzuspielen, was er in unglaublicher Schnelle aufgeschrieben <sup>15</sup> –er vergoß Tränen der Freude über das gelungene <sup>16</sup> Werk –er pries sich selbst als den glücklichsten Menschen, <sup>17</sup> aber den andern Tag –lag die herrliche Komposition im <sup>18</sup> Feuer. –Der

Gesang wirkte beinahe verderblich auf ihn,<sup>19</sup> weil seine Fantasie dann überreizt wurde und sein Geist in<sup>20</sup> ein Reich entwich, wohin ihm Niemand ohne Gefahr folgen<sup>21</sup> konnte; dagegen gefiel er sich oft darin, Stundenlang<sup>22</sup> auf dem Flügel die seltsamsten Themas in zierlichen kontrapunktischen<sup>23</sup> Wendungen und Nachahmungen, in den<sup>24</sup> kunstreichsten Passagen auszuarbeiten. War ihm das einmal<sup>25</sup> recht gelungen, so befand er sich mehrere Tage hindurch in<sup>26</sup> heiterer Stimmung, und eine gewisse schalkhafte Ironie<sup>27</sup> würzte das Gespräch, womit er den kleinen gemütlichen<sup>28</sup> Zirkel seiner Freunde erfreute.

<sup>29</sup> Auf einmal war er, man wußte nicht wie und warum<sup>30</sup> verschwunden. Viele behaupteten, Spuren des Wahnsinns<sup>31</sup> an ihm bemerkt zu haben, und wirklich hatte man ihn mit<sup>32</sup> zwei übereinander gestülpten Hüten und zwei Rastralen<sup>33</sup> wie Dolche in den roten Leibgürtel gesteckt, lustig singend<sup>34</sup> zum Tore hinaus hüpfen gesehen, wiewohl seine näheren<sup>35</sup> Freunde nichts besonderes bemerkt, da ihm gewaltsame<sup>36</sup> Ausbrüche von irgend einem innern Gram erzeugt, auch<sup>37</sup> schon sonst eigen gewesen. Als nun alle Nachforschungen,

Seite 34

<sup>1</sup> wo er geblieben, vergebens und die Freunde sich über<sup>2</sup> seinen kleinen Nachlaß an Musikalien und andern Schriften<sup>3</sup> berieten, erschien das Fräulein von B. und erklärte, wie nur<sup>4</sup> *ihr* allein es zukomme, diesen Nachlaß ihrem lieben Meister<sup>5</sup> und Freunde, den sie keineswegs verloren glaube, zu bewahren.<sup>6</sup> Ihr übergaben mit freudigem Willen die Freunde<sup>7</sup> alles was sie vorgefunden, und als sich auf den weißen<sup>8</sup> Rückseiten mehrerer Notenblätter kleine größtenteils humoristische<sup>9</sup> Aufsätze in günstigen Augenblicken mit Bleistift<sup>10</sup> schnell hingeworfen befanden, erlaubte die treue Schülerin<sup>11</sup> des unglücklichen Johannes dem treuen Freunde,<sup>12</sup> Abschrift davon zu nehmen, und sie als anspruchslose<sup>13</sup> Erzeugnisse einer augenblicklichen Anregung mitzuteilen.

## 1. JOHANNES KREISLER'S, DES KAPPELLMEISTERS MUSIKALISCHE LEIDEN

<sup>17</sup> Sie sind alle fortgegangen –Ich hätt' es an dem Zischeln,<sup>18</sup> Scharren, Räuspern, Brummen durch alle Tonarten bemerken<sup>19</sup> können; es war ein wahres Bienennest, das vom Stocke<sup>20</sup> abzieht, um zu schwärmen. Gottlieb hat mir neue Lichter<sup>21</sup> aufgesteckt und eine Flasche Burgunder auf das Fortepiano<sup>22</sup> hingestellt. Spielen kann ich nicht mehr, denn ich bin ganz<sup>23</sup> ermattet; daran ist mein alter herrlicher Freund hier auf<sup>24</sup> dem Notenpulte Schuld, der mich schon wieder einmal, wie<sup>25</sup> Mephistopheles den Faust auf seinem Mantel, durch die<sup>26</sup> Lüfte getragen hat, und so hoch, daß ich die Menschlein<sup>27</sup> unter mir nicht sah und merkte, unerachtet sie tollen Lärm<sup>28</sup> genug gemacht haben mögen. –Ein hundsvöttischer, verlungerter<sup>29</sup> Abend! aber jetzt ist mir wohl und leicht. –Hab'<sup>30</sup> ich doch gar während des Spielens meinen Bleistift hervorgezogen<sup>31</sup> und Seite 63 unter dem letzten System ein paar<sup>32</sup> gute Ausweichungen in Ziffern notiert mit der rechten<sup>33</sup> Hand, während die Linke im Strome der Töne fortarbeitete!<sup>34</sup> Hinten auf der leeren Seite fahr' ich schreibend fort.

Seite 35

<sup>1</sup> Ich verlasse Ziffern und Töne, und mit wahrer Lust, wie<sup>2</sup> der genesene Kranke, der nun nicht aufhören kann zu<sup>3</sup> erzählen, was er gelitten, notiere ich hier umständlich die<sup>4</sup> höllischen Qualen des heutigen Tees. Aber nicht für mich<sup>5</sup> allein, sondern für alle, die sich hier zuweilen an meinem<sup>6</sup> Exemplar der Johann Sebastian Bachschen Variationen für<sup>7</sup> das Klavier, erschienen bei Nägeli in Zürich, ergötzen und<sup>8</sup> erbauen, bei dem Schluß der 30sten Variation meine Ziffern<sup>9</sup> finden, und, geleitet von dem großen lateinischen Verte,<sup>10</sup> (ich schreib' es gleich hin, wenn meine Klageschrift zu<sup>11</sup> Ende ist) das Blatt umwenden und lesen. Diese erraten<sup>12</sup> gleich den wahren Zusammenhang; sie wissen, daß der<sup>13</sup> geheime Rat Röderlein hier ein ganz scharmant Haus<sup>14</sup> macht, und zwei Töchter hat, von denen die ganze elegante<sup>15</sup> Welt mit Enthusiasmus behauptet, sie tanzten wie die Göttinnen,<sup>16</sup> sprächen französisch wie die Engel, und spielten<sup>17</sup> und sängen und zeichneten wie die Musen. Der geheime<sup>18</sup> Rat Röderlein ist ein reicher Mann; er führt bei seinen<sup>19</sup> vierteljährigen Dinés die schönsten Weine, die feinsten<sup>20</sup> Speisen, alles ist auf den elegantesten Fuß eingerichtet, und<sup>21</sup> wer sich bei seinen Tees nicht himmlisch amüsiert, hat<sup>22</sup> keinen Ton, keinen Geist, und vornehmlich keinen Sinn für<sup>23</sup> die Kunst. Auf diese ist es nämlich auch abgesehen; neben<sup>24</sup> dem Tee, Punsch, Wein, Gefrorenen etc. wird auch immer<sup>25</sup> etwas Musik präsentiert, die von der

schönen Welt ganz <sup>26</sup> gemütlich so wie jenes eingenommen wird. Die Einrichtung <sup>27</sup> ist so: nachdem jeder Gast Zeit genug hat, eine beliebige <sup>28</sup> Zahl Tassen Tee zu trinken, und nachdem zweimal <sup>29</sup> Punsch und Gefrornes herumgegeben worden ist, rücken <sup>30</sup> die Bedienten die Spieltische heran für den älteren, solideren <sup>31</sup> Teil der Gesellschaft, der dem musikalischen das Spiel <sup>32</sup> mit Karten vorzieht, welches auch in der Tat nicht solchen <sup>33</sup> unnützen Lärm macht und wo nur einiges Geld erklingt. —<sup>34</sup> Auf dies Zeichen schießt der jüngere Teil der Gesellschaft <sup>35</sup> auf die Fräuleins Röderlein zu; es entsteht ein Tumult, in <sup>36</sup> dem man die Worte unterscheidet: Schönes Fräulein, versagen <sup>37</sup> Sie uns nicht den Genuß ihres himmlischen Talents —o

Seite 36

<sup>1</sup> singe etwas, meine Gute —Nicht möglich —Katarrh —der <sup>2</sup> letzte Ball —nichts eingeübt —o bitte, bitte —wir flehen etc. <sup>3</sup> Gottlieb hat unterdessen den Flügel geöffnet und das Pult <sup>4</sup> mit dem wohlbekanntem Notenbuche beschwert. Vom <sup>5</sup> Spieltisch herüber ruft die gnädige Mama: chantez donc, <sup>6</sup> mes enfants! Das ist das Stichwort *meiner* Rolle; ich stelle <sup>7</sup> mich an den Flügel und im Triumph werden die Röderleins <sup>8</sup> an das Instrument geführt. Nun entsteht wieder eine Differenz: <sup>9</sup> keine will zuerst singen. »Du weißt, liebe Nanette, wie <sup>10</sup> entsetzlich heiser ich bin« —»Bin ich es denn weniger, liebe <sup>11</sup> Marie?« —»Ich singe so schlecht« —»O Liebe, fange nur an« <sup>12</sup> etc. Mein Einfall, (ich habe ihn jedesmal!) beide möchten <sup>13</sup> mit einem Duo anfangen, wird gewaltig beklatscht, das <sup>14</sup> Buch durchblättert, das sorgfältig eingeschlagene Blatt <sup>15</sup> endlich gefunden, und nun geht's los: Dolce dell' anima etc. <sup>16</sup> —Das Talent der Fräulein Röderlein ist wirklich nicht das <sup>17</sup> geringste. Ich bin nun fünf Jahre hier und viertelhalb Jahre <sup>18</sup> im Röderleinschen Hause Lehrer; für diese kurze Zeit hat es <sup>19</sup> Fräulein Nanette dahin gebracht, daß sie eine Melodie, die <sup>20</sup> sie nur zehnmal im Theater gehört und am Klavier dann <sup>21</sup> höchstens noch zehnmal durchprobiert hat, so wegsingt, <sup>22</sup> daß man gleich weiß, was es sein soll. Fräulein Marie faßt es <sup>23</sup> schon beim achten Mal, und wenn sie öfters einen Viertelston <sup>24</sup> tiefer steht, als das Piano, so hat das bei so einem <sup>25</sup> pikanten Stumpfnäschen nicht eben viel zu bedeuten. —<sup>26</sup> Nach Endigung des Duetts, allgemeiner Beifallschorus! <sup>27</sup> Nun wechseln Arietten und Duetto's, und ich hämmere <sup>28</sup> das tausendmal geleierte Accompagnement frisch darauf <sup>29</sup> los. Während des Gesanges hat die Finanzrätin Eberstein <sup>30</sup> durch Räuspern und leises Mitsingen zu verstehen gegeben: <sup>31</sup> ich singe auch. Fräulein Nanette spricht: Aber liebe <sup>32</sup> Finanzrätin, nun muß du uns auch deine göttliche Stimme <sup>33</sup> hören lassen. Es entsteht ein neuer Tumult. Sie hat den <sup>34</sup> Katarrh —sie kann nichts auswendig! —Gottlieb bringt zwei <sup>35</sup> Arme voll Musikalien herangeschleppt: da wird geblättert <sup>36</sup> und geblättert. Erst will sie singen: Der Hölle Rache etc. <sup>37</sup> dann: Hebe, sieh etc. dann: Ach ich liebte etc. In der Angst

Seite 37

<sup>1</sup> schlage ich vor: Ein Veilchen auf der Wiese etc. Aber sie ist <sup>2</sup> fürs große Genre, sie will sich zeigen, es bleibt bei der <sup>3</sup> Constanze. —O schreie du, quieke, miaue, gurgle, stöhne, <sup>4</sup> ächze, tremuliere, quinkeliere nur recht munter: ich habe <sup>5</sup> den Fortissimo-Zug getreten und orgle mich taub. —O <sup>6</sup> Satan, Satan! welcher deiner höllischen Geister ist in diese <sup>7</sup> Kehle gefahren, der alle Töne zwickt und zwängt und zerrt! <sup>8</sup> Vier Saiten sind schon gesprungen, ein Hammer ist invalid. <sup>9</sup> Meine Ohren gellen, mein Kopf dröhnt, meine Nerven <sup>10</sup> zittern. Sind denn alle unreinen Töne kreischender Marktschreier-Trompeten <sup>11</sup> in diesen kleinen Hals gebannt? —Das <sup>12</sup> hat mich angegriffen —ich trinke ein Glas Burgunder! Man <sup>13</sup> applaudierte unbändig und Jemand bemerkte, die Finanzrätin <sup>14</sup> und Mozart hätten mich sehr ins Feuer gesetzt. Ich <sup>15</sup> lächelte —etwas dumm, fürcht' ich. Nun erst regen sich alle <sup>16</sup> Talente, bisher im Verborgenen blühend, und fahren wild <sup>17</sup> durcheinander; es werden musikalische Exzesse beschlossen: <sup>18</sup> Ensembles, Finalen, Chöre sollen aufgeführt werden. <sup>19</sup> Der Canonicus Kratzer singt bekanntlich einen himmlischen <sup>20</sup> Baß, wie der Tituskopf dort bemerkt, der selbst <sup>21</sup> bescheiden anführt, er sei eigentlich nur ein zweiter Tenor, <sup>22</sup> aber freilich Mitglied mehrerer Singe-Akademien. Schnell <sup>23</sup> wird alles zum ersten Chor aus dem Titus organisiert. Das <sup>24</sup> ging ganz herrlich! Der Canonicus, dicht hinter mir stehend, <sup>25</sup> donnerte über meinem Haupte den Baß, als säng' er <sup>26</sup> mit obligaten Trompeten und Pauken in der Domkirche; er <sup>27</sup> traf die Noten exzellent, nur das Tempo nahm er in der Eil <sup>28</sup> fast noch einmal so langsam. Aber treu blieb er sich wenigstens <sup>29</sup> in so fern, daß er durchs ganze Stück immer einen <sup>30</sup> halben Takt nachschleppte. Die übrigen äußerten einen <sup>31</sup> entschiedenen Hang zur antiken griechischen Musik, die <sup>32</sup> bekanntlich, die Harmonie nicht kennend, im unisono <sup>33</sup> ging: sie sangen alle die Oberstimme mit kleinen Varianten <sup>34</sup> aus zufälligen Erhöhungen und Erniedrigungen, etwa um <sup>35</sup> einen Viertelston.

–Diese etwas geräuschvolle Production <sup>36</sup>erregte eine allgemeine tragische Spannung, nämlich einiges <sup>37</sup> Entsetzen, sogar an den Spieltischen, die für den Moment

Seite 38

<sup>1</sup> nicht so wie zuvor melodramatisch mitwirken konnten <sup>2</sup> durch in die Musik eingeflochtene deklamatorische <sup>3</sup> Sätze: z. B. Ach ich liebte –acht und vierzig –war so <sup>4</sup> glücklich –ich passe –kannte nicht –Whist –der Liebe <sup>5</sup> Schmerz –in der Farbe etc. Es nahm sich recht artig aus. <sup>6</sup> (Ich schenkte mir ein.) Das war die höchste Spitze der <sup>7</sup> heutigen musikalischen Exposition: nun ist's aus! So dacht' <sup>8</sup> ich, schlug das Buch zu und stand auf. Da tritt der Baron, <sup>9</sup> mein antiker Tenorist, auf mich zu und sagt: O bester Hr. <sup>10</sup> Kapellmeister, Sie sollen ganz himmlisch phantasieren: o <sup>11</sup> phantasieren Sie uns doch Eins! nur ein wenig! ich bitte! Ich <sup>12</sup> versetzte ganz trocken, die Phantasie sei mir heute rein <sup>13</sup> ausgegangen; und indem wir so darüber sprechen, hat ein <sup>14</sup> Teufel in der Gestalt eines Elegants mit zwei Westen im <sup>15</sup> Nebenzimmer unter meinem Hut die Bachschen Variationen <sup>16</sup> ausgewittert; der denkt, es sind so Variatiönchen: nel <sup>17</sup> cor mi non più sento –Ah vous dirai je maman etc. und will <sup>18</sup> haben, ich soll darauf losspielen. Ich weigere mich: da fallen <sup>19</sup> sie alle über mich her. Nun so hört zu und berstet vor <sup>20</sup> Langweile, denk' ich, und arbeite drauf los. Bei Nro. 3. <sup>21</sup> entfernten sich mehrere Damen, verfolgt von Titusköpfen. <sup>22</sup> Die Röderleins, weil der Lehrer spielte, hielten nicht ohne <sup>23</sup> Qual aus bis Nro. 12. Nro. 15. schlug den Zweiwesten-Mann <sup>24</sup> in die Flucht. Aus ganz übertriebener Höflichkeit <sup>25</sup> blieb der Baron bis Nro. 30. und trank bloß viel Punsch aus, <sup>26</sup> den Gottlieb für mich auf den Flügel stellte. Ich hätte <sup>27</sup> glücklich geendet, aber diese Nro. 30, das Thema riß mich <sup>28</sup> unaufhaltsam fort. Die Quartblätter dehnten sich plötzlich <sup>29</sup> aus zu einem Riesenfolio, wo tausend Imitationen und <sup>30</sup> Ausführungen jenes Thema's geschrieben standen, die ich <sup>31</sup> abspielen mußte. Die Noten wurden lebendig und flimmerten <sup>32</sup> und hüpfen um mich her –elektrisches Feuer fuhr <sup>33</sup> durch die Fingerspitzen in die Tasten –der Geist, von dem <sup>34</sup> es ausströmte, überflügelte die Gedanken –der ganze Saal <sup>35</sup> hing voll dichten Dufts, in dem die Kerzen düster und <sup>36</sup> düster brannten –zuweilen sah eine Nase heraus, zuweilen <sup>37</sup> ein paar Augen: aber sie verschwanden gleich wieder. So

Seite 39

<sup>1</sup> kam es, daß ich allein sitzen blieb mit meinem Sebastian <sup>2</sup> Bach, und von Gottlieb, wie von einem spiritu familiari <sup>3</sup> bedient wurde! –Ich trinke! –Soll man denn ehrliche <sup>4</sup> Musiker so quälen mit Musik, wie ich heute gequält worden <sup>5</sup> bin und so oft gequält werde? Wahrhaftig, mit keiner <sup>6</sup> Kunst wird so viel verdammter Mißbrauch getrieben, als <sup>7</sup> mit der herrlichen, heiligen Musica, die in ihrem zarten <sup>8</sup> Wesen so leicht entweicht wird! Habt ihr wahres Talent, <sup>9</sup> wahren Kunstsinn: gut, so lernt Musik, leistet etwas der <sup>10</sup> Kunst Würdiges, und gebt dem Geweihten euer Talent hin <sup>11</sup> im rechten Maß. Wollt ihr ohne das quinkelieren: nun so <sup>12</sup> tut's für euch, und unter euch, und quält nicht damit den <sup>13</sup> Kapellmeister Kreisler und Andere. –Nun könnte ich nach <sup>14</sup> Hause gehen und meine neue Klavier-Sonate vollenden: <sup>15</sup> aber es ist noch nicht elf Uhr und eine schöne Sommernacht. <sup>16</sup> Ich wette, neben mir beim Oberjägermeister sitzen <sup>17</sup> die Mädchen am offenen Fenster und schreien mit kreischender, <sup>18</sup> gellender, durchbohrender Stimme zwanzigmal: Wenn <sup>19</sup> mir dein Auge strahlet –aber immer nur die erste Strophe, <sup>20</sup> in die Straße hinein. Schräg über martert einer die Flöte und <sup>21</sup> hat dabei Lungen wie Rameau's Neffe, und in langen, <sup>22</sup> langen Tönen macht der Nachbar Hornist akustische Versuche. <sup>23</sup> Die zahlreichen Hunde der Gegend werden unruhig, <sup>24</sup> und meines Hauswirts Kater, aufgeregt durch jenes süße <sup>25</sup> Duett, macht dicht neben meinem Fenster (es versteht sich, <sup>26</sup> daß mein musikalisch-poetisches Laboratorium ein Dachstübchen <sup>27</sup> ist), der Nachbars-Katze, in die er seit dem März <sup>28</sup> verliebt ist, die chromatische Skala hinaufjammernd, zärtliche <sup>29</sup> Geständnisse. Nach 11 Uhr wird es ruhiger: so lange <sup>30</sup> bleib' ich sitzen, da ohnedies noch weißes Papier und Burgunder <sup>31</sup> vorhanden, von dem ich gleich etwas genieße. –Es <sup>32</sup> gibt, wie ich gehört habe, ein altes Gesetz, welches lärmenden <sup>33</sup> Handwerkern verbietet, neben Gelehrten zu wohnen: <sup>34</sup> sollten denn arme, bedrängte Komponisten, die noch dazu <sup>35</sup> aus ihrer Begeisterung Gold münzen müssen, um ihren <sup>36</sup> Lebensfaden weiter zu spinnen, nicht jenes Gesetz auf sich <sup>37</sup> anwenden und die Schreihälse und Dudler aus ihrer Nähe

Seite 40

<sup>1</sup> verbannen können? Was würde der Maler sagen, dem man, <sup>2</sup> indem er ein Ideal malte, lauter heterogene Fratzen-Gesichter <sup>3</sup> vorhalten wollte! Schlösse er die Augen, so würde er <sup>4</sup> wenigstens ungestört das Bild in der Fantasie

fortsetzen. <sup>5</sup> Baumwolle in den Ohren hilft nicht: man hört doch den <sup>6</sup> Mordspektakel; und dann die Idee, schon die Idee: jetzt <sup>7</sup> singen sie –jetzt kommt das Horn etc. der Teufel holt die <sup>8</sup> sublimsten Gedanken! –Das Blatt ist richtig vollgeschrieben; <sup>9</sup> auf dem vom Titel umgeschlagenen weißen Streifen <sup>10</sup> will ich nur noch bemerken, warum ich hundert Mal es mir <sup>11</sup> vornahm, mich nicht mehr bei dem geheimen Rat quälen <sup>12</sup> zu lassen, und warum ich hundert Mal meinen Vorsatz <sup>13</sup> brach. –Freilich ist es Röderleins herrliche Nichte, die mich <sup>14</sup> mit Banden an dies Haus fesselt, welche die Kunst geknüpft <sup>15</sup> hat. Wer einmal so glücklich war, die Schlußszene der <sup>16</sup> Gluckschen Armida, oder die große Szene der Donna Anna <sup>17</sup> im Don Giovanni von Fräulein Amalien zu hören, der wird <sup>18</sup> begreifen, daß eine Stunde mit ihr am Piano Himmelsbalsam <sup>19</sup> in die Wunden gießt, welche alle Mißtöne des ganzen <sup>20</sup> Tages mir gequältem musikalischen Schulmeister schlugen. <sup>21</sup> Röderlein, welcher weder an die Unsterblichkeit der Seele <sup>22</sup> noch an den Takt glaubt, hält sie für gänzlich unbrauchbar <sup>23</sup> für die höhere Existenz in der Teegesellschaft, da sie in <sup>24</sup> dieser durchaus nicht singen will und denn doch wieder vor <sup>25</sup> ganz gemeinen Leuten, z. B. simplen Musikern, mit einer <sup>26</sup> Anstrengung singt, die ihr gar nicht einmal taugt: denn ihre <sup>27</sup> langen, gehaltenen, schwellenden Harmonika-Töne, welche <sup>28</sup> mich in den Himmel tragen, hat sie, wie Röderlein <sup>29</sup> meint, offenbar der Nachtigall abgehört, die eine unvernünftige <sup>30</sup> Kreatur ist, nur in Wäldern lebt, und von dem <sup>31</sup> Menschen, dem vernünftigen Herrn der Schöpfung, nicht <sup>32</sup> nachgeahmt werden darf. Sie treibt ihre Rücksichtslosigkeit <sup>33</sup> so weit, daß sie sich zuweilen sogar von Gottlieb auf <sup>34</sup> der Violine accompagnieren läßt, wenn sie Beethovensche <sup>35</sup> oder Mozartsche Sonaten, aus denen kein Teeherr und <sup>36</sup> Whistiker klug werden kann, auf dem Piano spielt. –Das <sup>37</sup> war das letzte Glas Burgunder. –Gottlieb putzt mir die

Seite 41

<sup>1</sup> Lichter und scheint sich zu wundern über mein emsiges <sup>2</sup> Schreiben. –Man hat ganz Recht, wenn man diesen Gottlieb <sup>3</sup> erst sechzehn Jahr alt schätzt. Das ist ein herrliches, <sup>4</sup> tiefes Talent. Warum starb aber auch der Papa Torschreiber <sup>5</sup> so früh; und mußte denn der Vormund den Jungen in die <sup>6</sup> Liverei stecken? –Als Rode hier war, lauschte Gottlieb im <sup>7</sup> Vorzimmer, das Ohr an die Saaltüre gedrückt, und spielte <sup>8</sup> ganze Nächte; am Tage ging er sinnend, träumend umher, <sup>9</sup> und der rote Fleck am linken Backen ist ein treuer Abdruck <sup>10</sup> des Solitaires am Finger der Röderlein'schen Hand, die, wie <sup>11</sup> man durch sanftes Streicheln den somnambülen Zustand <sup>12</sup> hervorbringt, durch starkes Schlagen ganz richtig entgegengesetzt <sup>13</sup> wirken wollte. Nebst andern Sachen habe ich <sup>14</sup> ihm die Sonaten von Corelli gegeben; da hat er unter den <sup>15</sup> Mäusen in dem alten Oesterleinschen Flügel auf dem Boden <sup>16</sup> gewütet, bis keine mehr lebte, und mit Röderleins <sup>17</sup> Erlaubnis auch das Instrument auf sein kleines Stübchen <sup>18</sup> transloziert. –Wirf ihn ab, den verhaßten Bedientenrock, <sup>19</sup> ehrlicher Gottlieb! und laß mich nach Jahren dich als den <sup>20</sup> wackern Künstler an mein Herz drücken, der du werden <sup>21</sup> kannst mit deinem herrlichen Talent, mit deinem tiefen <sup>22</sup> Kunstsinn! –Gottlieb stand hinter mir und wischte sich die <sup>23</sup> Tränen aus den Augen, als ich diese Worte laut aussprach. <sup>24</sup> –Ich drückte ihm schweigend die Hand, wir gingen hinauf <sup>25</sup> und spielten die Sonaten von Corelli.

2.

OMBRA ADORATA!\*

[1]

<sup>28</sup> Wie ist doch die Musik so etwas höchst wunderbares, wie <sup>29</sup> wenig vermag doch der Mensch ihre tiefen Geheimnisse zu <sup>30</sup> ergründen! –Aber wohnt sie nicht in der Brust des Menschen

Seite 42

<sup>1</sup> selbst und erfüllt sein Innere so mit ihren holdseligen <sup>2</sup> Erscheinungen, daß sein ganzer Sinn sich ihnen zuwendet <sup>3</sup> und ein neues verklärtes Leben ihn schon hienieden dem <sup>4</sup> Drange, der niederdrückenden Qual des Irdischen entreißt? <sup>5</sup> –Ja, eine göttliche Kraft durchdringt ihn und mit kindlichem <sup>6</sup> frommen Gemüte sich *dem* hingebend, was der Geist <sup>7</sup> in ihm erregt, vermag er die Sprache jenes unbekanntes <sup>8</sup> romantischen Geisterreichs zu reden und er ruft, unbewußt, <sup>9</sup> wie der Lehrling, der in des Meisters Zauberbuch mit <sup>10</sup> lauter Stimme gelesen, alle die herrlichen Erscheinungen <sup>11</sup> aus seinem Innern hervor, daß sie in strahlenden Reihentänzen <sup>12</sup> das Leben durchfliegen und Jeden, der sie zu schauen <sup>13</sup> vermag, mit unendlicher unennbarer Sehnsucht erfüllen. <sup>14</sup> –

<sup>15</sup>Wie war meine Brust so beengt, als ich in den Konzertsaal <sup>16</sup>trat. Wie war ich so gebeugt von dem Drucke aller <sup>17</sup>der nichtswürdigen Erbärmlichkeiten, die wie giftiges stechendes <sup>18</sup>Ungeziefer den Menschen und wohl vorzüglich <sup>19</sup>den Künstler in diesem armseligen Leben verfolgen und <sup>20</sup>peinigen, daß er oft dieser ewig prickelnden Qual den gewaltsamen <sup>21</sup>Stoß vorziehen würde, der ihn diesem und jedem <sup>22</sup>andern irdischen Schmerze auf immer entzieht. —Du <sup>23</sup>verstandst den wehmütigen Blick, den ich auf dich warf, <sup>24</sup>mein treuer Freund! und hundertfältig sei es dir gedankt, <sup>25</sup>daß du meinen Platz am Flügel einnahmst, indem ich <sup>26</sup>mich in dem äußersten Winkel des Saals zu verbergen <sup>27</sup>suchte. Welchen Vorwand hattest du denn gefunden, wie <sup>28</sup>war es dir denn gelungen, daß nicht Beethovens große <sup>29</sup>Sinfonie in C moll, sondern nur eine kurze unbedeutende <sup>30</sup>Ouvertüre irgend eines noch nicht zur Meisterschaft gelangten <sup>31</sup>Komponisten aufgeführt wurde? —Auch dafür sei <sup>32</sup>dir Dank gesagt aus dem Innersten meines Herzens. —<sup>33</sup>Was wäre aus mir geworden, wenn beinahe erdrückt von <sup>34</sup>all' dem irdischen Elend, das rastlos auf mich einstürmte <sup>35</sup>seit kurzer Zeit, nun Beethovens gewaltiger Geist auf <sup>36</sup>mich zugeschritten wäre, und mich wie mit metallnen glühenden <sup>37</sup>Armen umfaßt und fortgerissen hätte in das Reich

Seite 43

<sup>1</sup>des Ungeheuern, des Unermeßlichen, das sich seinen donnernden <sup>2</sup>Tönen erschließt. —Als die Ouvertüre in allerlei <sup>3</sup>kindischem Jubel mit Pauken und Trompeten geschlossen <sup>4</sup>hatte, entstand eine stille Pause, als erwarte man etwas <sup>5</sup>recht wichtiges. Das tat mir wohl, ich schloß die Augen, <sup>6</sup>und indem ich in meinem Innern angenehmere Erscheinungen <sup>7</sup>suchte, als die waren, die mich eben umgaben, <sup>8</sup>vergaß ich das Konzert und mit ihm natürlicherweise <sup>9</sup>auch seine ganze Einrichtung, die mir bekannt gewesen, <sup>10</sup>da ich an den Flügel sollte. —Ziemlich lange mochte die <sup>11</sup>Pause gedauert haben, als endlich das Ritornell einer Arie <sup>12</sup>anfang. Es war sehr zart gehalten und schien in einfachen <sup>13</sup>aber tief in das Innerste dringenden Tönen von der Sehnsucht <sup>14</sup>zu reden, in der sich das fromme Gemüt zum Himmel <sup>15</sup>aufschwingt und alles Geliebte wiederfindet, was ihm hienieden <sup>16</sup>entrissen. —Nun strahlte wie ein himmlisches Licht <sup>17</sup>die glockenhelle Stimme eines Frauenzimmers aus dem <sup>18</sup>Orchester empor: <sup>19</sup>*Tranquillo io sono, fra poco teco sarò mia vita!*

<sup>20</sup>Wer vermag die Empfindung zu beschreiben, die mich <sup>21</sup>durchdrang! —Wie löste sich der Schmerz, der in meinem <sup>22</sup>Innern nagte, auf in wehmütige Sehnsucht, die himmlischen <sup>23</sup>Balsam in alle Wunden goß. —Alles war vergessen <sup>24</sup>und ich horchte nur entzückt auf die Töne, die wie aus einer <sup>25</sup>andern Welt niedersteigend mich tröstend umfingen. —

<sup>26</sup>Eben so einfach wie das Rezitativ ist das Thema der <sup>27</sup>folgenden Arie: Ombra adorata gehalten; aber eben so <sup>28</sup>seelenvoll, eben so in das Innerste dringend spricht es den <sup>29</sup>Zustand des Gemüts aus, das von der seligen Hoffnung in <sup>30</sup>einer höheren besseren Welt bald alles ihm verheißene erfüllt <sup>31</sup>zu sehen, sich über den irdischen Schmerz hinwegschwingt. <sup>32</sup>—Wie reiht sich in dieser einfachen Komposition <sup>33</sup>alles so kunstlos, so natürlich aneinander; nur in der Tonika <sup>34</sup>und in der Dominante bewegen sich die Sätze, keine grelle <sup>35</sup>Ausweichung, keine gesuchte Figur, der Gesang fließt dahin <sup>36</sup>wie ein silberheller Strom zwischen leuchtenden Blumen. <sup>37</sup>Aber ist dies nicht eben der geheimnisvolle Zauber,

Seite 44

<sup>1</sup>der dem Meister zu Gebote stand, daß er der einfachsten <sup>2</sup>Melodie, der kunstlosesten Struktur, diese unbeschreibliche <sup>3</sup>Macht der unwiderstehlichsten Wirkung auf jedes empfängliche <sup>4</sup>Gemüt zu geben vermochte? In den wundervoll <sup>5</sup>hell und klar tönenden Melismen fliegt die Seele mit raschem <sup>6</sup>Fittig durch die glänzenden Wolken —es ist der <sup>7</sup>jauchzende Jubel verklärter Geister. —Die Komposition <sup>8</sup>verlangt wie jede, die so tief im Innern von dem Meister <sup>9</sup>gefühl wurde, auch tief aufgefaßt und mit dem Gemüt, ich <sup>10</sup>möchte sagen mit der rein ausgesprochenen Ahndung des <sup>11</sup>Übersinnlichen, wie die Melodie es in sich trägt, vorgetragen <sup>12</sup>zu werden. Auch wurde, wie der Genius des italiänischen <sup>13</sup>Gesanges es verlangt, sowohl in dem Rezitativ als in <sup>14</sup>der Arie auf gewisse Verzierungen gerechnet; aber ist es <sup>15</sup>nicht schön, daß wie durch eine Tradition die Art, wie der <sup>16</sup>Komponist, der hohe Meister des Gesanges, Crescentini, <sup>17</sup>die Arie vortrug und verzierte, fortgepflanzt wird, so daß

<sup>18</sup> es wohl Niemand wagen dürfte, ungestraft wenigstens <sup>19</sup> fremdartige Schnörkel hineinzubringen? – Wie verständig, <sup>20</sup> wie das Ganze belebend hat Crescentini diese zufälligen <sup>21</sup> Verzierungen angebracht – sie sind der glänzende Schmuck <sup>22</sup> der der Geliebten holdes Antlitz verschönert, daß die Augen <sup>23</sup> heller strahlen und höherer Purpur Lippe und Wangen <sup>24</sup> färbt.

<sup>25</sup> Aber was soll ich von dir sagen, du herrliche Sängerin! – <sup>26</sup> Mit dem glühenden Enthusiasmus der Italiäner rufe ich dir <sup>27</sup> zu: du von dem Himmel Gesegnete! \*

[2]

Denn wohl ist es der <sup>28</sup> Segen des Himmels, der deinem frommen innigen Gemüte <sup>29</sup> vergönnt, das im Innersten empfundene hell und herrlich <sup>30</sup> klingend ertönen zu lassen. – Wie holde Geister haben mich <sup>31</sup> deine Töne umfangen und jeder sprach: »Richte dein Haupt <sup>32</sup> auf, du Gebeugter! Ziehe mit uns, ziehe mit uns in das ferne <sup>33</sup> Land, wo der Schmerz keine blutende Wunde mehr schlägt,

Seite 45

<sup>1</sup> sondern die Brust wie im höchsten Entzücken mit unnennbarer <sup>2</sup> Sehnsucht erfüllt!« –

<sup>3</sup> Ich werde dich nie mehr hören; aber wenn die Nichtswürdigkeit <sup>4</sup> auf mich zutritt, und mich für ihres Gleichen <sup>5</sup> haltend den Kampf des Gemeinen mit mir bestehen, wenn <sup>6</sup> die Albernheit mich betäuben, des Pöbels eckelhafter Hohn <sup>7</sup> mich mit giftigem Stachel verletzen will, dann wird in *deinen* <sup>8</sup> Tönen mir eine tröstende Geisterstimme zulispeln:

<sup>9</sup> *Tranquillo io sono; fra poco, teco sarò mia vita!*

<sup>10</sup> In einer nie gefühlten Begeisterung erhebe ich mich dann <sup>11</sup> mächtigen Fluges über die Schmach des Irdischen; alle <sup>12</sup> Töne, die in der wunden Brust im Blute des Schmerzes <sup>13</sup> erstarrt, leben auf, und bewegen und regen sich und <sup>14</sup> sprühen wie funkelnde Salamander blitzend empor; und <sup>15</sup> ich vermag sie zu fassen, zu binden, daß sie wie in einer <sup>16</sup> Feuergarbe zusammenhaltend zum flammenden Bilde <sup>17,18</sup> werden, das deinen Gesang – dich – verklärt und verherrlicht.

3.

### GEDANKEN ÜBER DEN HOHEN WERT DER MUSIK

<sup>21</sup> Es ist nicht zu leugnen, daß in neuerer Zeit, dem Himmel <sup>22</sup> sei's gedankt! der Geschmack an der Musik sich immer <sup>23</sup> mehr verbreitet, so daß es jetzt gewissermaßen zur guten <sup>24</sup> Erziehung gehört, die Kinder auch Musik lehren zu lassen, <sup>25</sup> weshalb man denn in jedem Hause, das nur irgend etwas <sup>26</sup> bedeuten will, ein Klavier, wenigstens eine Gitarre findet. <sup>27</sup> Nur wenige Verächter der gewiß schönen Kunst gibt es <sup>28</sup> noch hie und da, und diesen eine tüchtige Lektion zu geben, <sup>29</sup> das ist jetzt mein Vorsatz und Beruf.

<sup>30</sup> Der Zweck der Kunst überhaupt ist doch kein anderer, <sup>31</sup> als, dem Menschen eine angenehme Unterhaltung zu verschaffen, <sup>32</sup> und ihn so von den ernstern, oder vielmehr den <sup>33</sup> einzigen ihm anständigen Geschäften, nämlich solchen, die <sup>34</sup> ihm Brod und Ehre im Staat erwerben, auf eine angenehme

Seite 46

<sup>1</sup> Art zu zerstreuen, so daß er nachher mit gedoppelter Aufmerksamkeit <sup>2</sup> und Anstrengung zu dem eigentlichen Zweck <sup>3</sup> seines Daseins zurückkehren, d. h. ein tüchtiges Kamrad <sup>4</sup> in der Walkmühle des Staats sein, und (ich bleibe in der <sup>5</sup> Metapher) haspeln und sich trillen lassen kann. Nun ist aber <sup>6</sup> keine Kunst zur Erreichung dieses Zwecks tauglicher, als <sup>7</sup> die Musik. Das Lesen eines Romans oder Gedichts, sollte <sup>8</sup> auch die Wahl so glücklich ausfallen, daß es durchaus nichts <sup>9</sup> fantastisch Abgeschmacktes, wie mehrere der allerneuesten, <sup>10</sup> enthält, und also die Fantasie, die eigentlich der <sup>11</sup> schlimmste und mit aller Macht zu ertötende Teil unserer <sup>12</sup> Erbsünde ist, nicht im mindesten anregt – dieses Lesen, <sup>13</sup> meine ich, hat doch das Unangenehme, daß man gewissermaßen <sup>14</sup> genötigt wird, an das zu denken, was man liest: dies <sup>15</sup> ist aber offenbar dem Zweck der Zerstreung entgegen. <sup>16</sup>

Dasselbe gilt von dem Vorlesen in *der Art*, daß, die Aufmerksamkeit <sup>17</sup> ganz davon abwendend, man sehr leicht einschläft, <sup>18</sup> oder in ernste Gedanken sich vertieft, die, nach der <sup>19</sup> von jedem ordentlichen Geschäftsmanne zu beobachtenden <sup>20</sup> Geistesdiät, cyklich eine Weile ruhen müssen. Das <sup>21</sup> Beschauen eines Gemäldes kann nur sehr kurz dauern: denn <sup>22</sup> das Interesse ist ja doch verloren, sobald man erraten hat, <sup>23</sup> was es vorstellen soll. – Was nun aber die Musik betrifft, so <sup>24</sup> können nur jene heillosen Verächter dieser edeln Kunst <sup>25</sup> leugnen, daß eine gelungene Komposition, d. h. eine solche, <sup>26</sup> die sich gehörig in Schranken hält, und eine angenehme <sup>27</sup> Melodie nach der andern folgen läßt, ohne zu toben, <sup>28</sup> oder sich in allerlei kontrapunktischen Gängen und Auflösungen <sup>29</sup> närrisch zu gebärden, einen wunderbar bequemen <sup>30</sup> Reiz verursacht, bei dem man des Denkens ganz überhoben <sup>31</sup> ist, oder der doch keinen ernsten Gedanken aufkommen, <sup>32</sup> sondern mehrere ganz leichte, angenehme – von denen man <sup>33</sup> nicht einmal sich bewußt wird, was sie eigentlich enthalten, <sup>34</sup> gar lustig wechseln läßt. Man kann aber weiter gehen und <sup>35</sup> fragen: wem ist es verwehrt, auch während der Musik mit <sup>36</sup> dem Nachbar ein Gespräch über allerlei Gegenstände der <sup>37</sup> politischen und moralischen Welt anzuknüpfen, und so

Seite 47

<sup>1</sup> einen doppelten Zweck auf eine angenehme Weise zu erreichen? <sup>2</sup> im Gegenteil ist dies gar sehr anzuraten, da die <sup>3</sup> Musik, wie man in allen Konzerten und musikalischen <sup>4</sup> Zirkeln zu bemerken Gelegenheit haben wird, das Sprechen <sup>5</sup> ungemein erleichtert. In den Pausen ist alles still, aber <sup>6</sup> mit der Musik fängt der Strom der Rede an zu brausen und <sup>7</sup> schwillt mit den Tönen, die hinein fallen, immer mehr und <sup>8</sup> mehr an. Manches Frauenzimmer, deren Rede sonst, nach <sup>9</sup> jenem Ausspruch: Ja, ja und Nein, nein, ist, gerät während <sup>10</sup> der Musik in das Übrige, was nach demselben Ausspruch <sup>11</sup> zwar vom Übel sein soll, hier aber offenbar vom Guten ist, <sup>12</sup> da ihr deshalb manchmal ein Liebhaber oder gar ein Ehegemahl, <sup>13</sup> von der Süßigkeit der ungewohnten Rede berauscht, <sup>14</sup> ins Garn fällt. – Himmel, wie unabsehbar sind die <sup>15</sup> Vorteile einer schönen Musik! – Euch, ihr heillosen Verächter <sup>16</sup> der edlen Kunst, führe ich nun in den häuslichen Zirkel, <sup>17</sup> wo der Vater, müde von den ernsten Geschäften des Tages, <sup>18</sup> im Schlafrock und in Pantoffeln fröhlich und guten Muts <sup>19</sup> zum Murki seines ältesten Sohnes seine Pfeife raucht. Hat <sup>20</sup> das ehrliche Röschen nicht bloß seinetwegen den Dessauer <sup>21</sup> Marsch und »blühe liebes Veilchen« einstudiert, und trägt <sup>22</sup> sie es nicht so schön vor, daß der Mutter die hellen Freudentränen <sup>23</sup> auf den Strumpf fallen, den sie eben stopft? <sup>24</sup> Würde ihm nicht endlich das hoffnungsvolle, aber ängstliche <sup>25</sup> Gequäke des jüngsten Sprößlings beschwerlich fallen, <sup>26</sup> wenn nicht der Klang der lieben Kindermusik das Ganze <sup>27</sup> im Ton und Takt hielte? – Ist dein Sinn aber ganz dieser <sup>28</sup> häuslichen Idylle, dem Triumph der einfachen Natur, verschlossen, <sup>29</sup> so folge mir in jenes Haus mit hellerleuchteten <sup>30</sup> Spiegelfenstern. Du trittst in den Saal; die dampfende <sup>31</sup> Tee-Maschine ist der Brennpunkt, um den sich die eleganten <sup>32</sup> Herren und Damen bewegen. Spieltische werden gerückt, <sup>33</sup> aber auch der Deckel des Fortepiano fliegt auf, und <sup>34</sup> auch hier dient die Musik zur angenehmen Unterhaltung <sup>35</sup> und Zerstreuung. Gut gewählt hat sie durchaus nichts <sup>36</sup> Störendes, denn selbst die Kartenspieler, obschon mit etwas <sup>37</sup> Höherem, mit Gewinn und Verlust, beschäftigt, dulden

Seite 48

<sup>1</sup> sie willig. – Was soll ich endlich von den großen, <sup>2</sup> öffentlichen Konzerten sagen, die die herrlichste Gelegenheit <sup>3</sup> geben, musikalisch begleitet, diesen oder jenen Freund <sup>4</sup> zu sprechen; oder, ist man noch in den Jahren des Übermuts, <sup>5</sup> mit dieser oder jener Dame süße Worte zu wechseln <sup>6</sup> – wozu ja sogar die Musik noch ein schickliches Thema <sup>7</sup> geben kann. Diese Konzerte sind die wahren Zerstreuungsplätze <sup>8</sup> für den Geschäftsmann, und dem Theater sehr vorzuziehen, <sup>9</sup> da dieses zuweilen Vorstellungen gibt, die den <sup>10</sup> Geist unerlaubter Weise auf etwas ganz Nichtiges und Unwahres <sup>11</sup> fixieren, so daß man Gefahr läuft, in die Poesie <sup>12</sup> hineinzugeraten, wovor sich denn doch jeder, dem seine <sup>13</sup> bürgerliche Ehre am Herzen liegt, hüten muß! – Kurz, es <sup>14</sup> ist, wie ich gleich Anfangs erwähnte, ein entscheidendes <sup>15</sup> Zeichen, wie sehr man jetzt die wahre Tendenz der Musik <sup>16</sup> erkennt, daß sie so fleißig und mit so vielem Ernst getrieben <sup>17</sup> und gelehrt wird. Wie zweckmäßig ist es nicht, daß die <sup>18</sup> Kinder, sollten sie auch nicht das mindeste Talent zur <sup>19</sup> Kunst haben, worauf es ja auch eigentlich gar nicht ankommt, <sup>20</sup> doch zur Musik angehalten werden, um so, wenn <sup>21</sup> sie sonst noch nicht obligat in der Gesellschaft wirken <sup>22</sup> dürfen, doch wenigstens das Ihrige zur Unterhaltung und <sup>23</sup> Zerstreuung beitragen zu können! – Wohl ein glänzender <sup>24</sup> Vorzug der Musik vor jeder andern Kunst ist es auch, daß <sup>25</sup> sie in ihrer Reinheit (ohne Beimischung der Poesie) durchaus

<sup>26</sup> moralisch und daher in keinem Fall von schädlichem <sup>27</sup> Einfluß auf die zarte Jugend ist. Jener Polizeidirektor attestierte <sup>28</sup> keck dem Erfinder eines neuen Instruments, daß <sup>29</sup> darin nichts gegen den Staat, die Religion und die guten <sup>30</sup> Sitten enthalten sei; mit derselben Keckheit kann jeder <sup>31</sup> Musikmeister dem Papa und der Mama im voraus versichern, <sup>32</sup> die neue Sonate enthalte nicht *einen* unmoralischen <sup>33</sup> Gedanken. Werden die Kinder älter, so versteht es sich von <sup>34</sup> selbst, daß sie von der Ausübung der Kunst abstrahieren <sup>35</sup> müssen, da für ernste Männer so etwas sich nicht wohl <sup>36</sup> schicken will, und Damen darüber sehr leicht höhere <sup>37</sup> Pflichten der Gesellschaft etc. versäumen können. Diese

Seite 49

<sup>1</sup> genießen dann das Vergnügen der Musik nur passiv, indem <sup>2</sup> sie sich von Kindern oder Künstlern von Profession vorspielen <sup>3</sup> lassen. – Aus der richtig angegebenen Tendenz der <sup>4</sup> Kunst fließt auch von selbst, daß die Künstler, d. h. diejenigen <sup>5</sup> Personen, welche (freilich törigt genug!) ihr ganzes <sup>6</sup> Leben einem, nur zur Erholung und Zerstreung dienenden <sup>7</sup> Geschäfte widmen, als ganz untergeordnete Subjekte <sup>8</sup> zu betrachten und nur darum zu tolerieren sind, weil sie das <sup>9</sup> miscere utili dulce in Ausübung bringen. Kein Mensch von <sup>10</sup> gesundem Verstande und gereiften Einsichten wird den <sup>11</sup> besten Künstler so hoch schätzen, als den wackern Kanzellisten, <sup>12</sup> ja den Handwerksmann, der das Polster stopfte, <sup>13</sup> worauf der Rat in der Schoßstube, oder der Kaufmann im <sup>14</sup> Comptoir sitzt, da hier das Notwendige, dort nur das Angenehme <sup>15</sup> beabsichtigt wird. Wenn man daher mit dem <sup>16</sup> Künstler höflich und freundlich umgeht, so ist das nur eine <sup>17</sup> Folge unserer Kultur und unserer Bonhommie, die uns ja <sup>18</sup> auch mit Kindern, und andern Personen, die Spaß machen, <sup>19</sup> schön tun und tändeln läßt. Manche von diesen unglücklichen <sup>20</sup> Schwärmern sind zu spät aus ihrem Irrtum erwacht <sup>21</sup> und darüber wirklich in einigen Wahnsinn verfallen, welches <sup>22</sup> man aus ihren Äußerungen über die Kunst sehr leicht <sup>23</sup> abnehmen kann. Sie meinen nämlich, die Kunst ließe dem <sup>24</sup> Menschen sein höheres Prinzip ahnen und führe ihn aus <sup>25</sup> dem törigten Tun und Treiben des gemeinen Lebens in den <sup>26</sup> Isistempel, wo die Natur in heiligen, nie gehörten und doch <sup>27</sup> verständlichen Lauten mit ihm spräche. Von der Musik <sup>28</sup> hegen diese Wahnsinnigen nun vollends die wunderlichsten <sup>29</sup> Meinungen; sie nennen sie die romantischste aller Künste, <sup>30</sup> da ihr Vorwurf nur das Unendliche sei; die geheimnisvolle, <sup>31</sup> in Tönen ausgesprochene Sanskritta der Natur, die die <sup>32</sup> Brust des Menschen mit unendlicher Sehnsucht erfülle, und <sup>33</sup> nur in ihr verstehe er das hohe Lied der – Bäume, der <sup>34</sup> Blumen, der Tiere, der Steine, der Gewässer! – Die ganz <sup>35</sup> unnützen Spielereien des Kontrapunkts, die den Zuhörer <sup>36</sup> gar nicht aufheitern und so den eigentlichen Zweck der <sup>37</sup> Musik ganz verfehlen, nennen sie schauerlich geheimnisvolle

Seite 50

<sup>1</sup> Kombinationen, und sind im Stande, sie mit wunderlich <sup>2</sup> verschlungenen Moosen, Kräutern und Blumen zu <sup>3</sup> vergleichen. Das Talent, oder in der Sprache dieser Toren, <sup>4</sup> der Genius der Musik glühe, sagen sie, in der Brust des, die <sup>5</sup> Kunst übenden und hegenden Menschen, und verzehre <sup>6</sup> ihn, wenn das gemeinere Prinzip den Funken künstlich <sup>7</sup> überbauen oder ableiten wolle, mit unauslöschlichen Flammen. <sup>8</sup> Diejenigen, welche denn doch, wie ich es erst ausgeführt <sup>9</sup> habe, ganz richtig über die wahre Tendenz der Kunst, <sup>10</sup> und der Musik insbesondere, urteilen, nennen sie unwissende <sup>11</sup> Frevler, die ewig von dem Heiligtum des höhern <sup>12</sup> Seins ausgeschlossen bleiben müßten, und beurkunden dadurch <sup>13</sup> ihre Tollheit. Denn ich frage mit Recht: wer ist besser <sup>14</sup> daran, der Staatsbeamte, der Kaufmann, der von seinem <sup>15</sup> Gelde Lebende, der gut ißt und trinkt, gehörig spazieren <sup>16</sup> fährt, und den alle Menschen mit Ehrfurcht grüßen, oder <sup>17</sup> der Künstler, der sich ganz kümmerlich in seiner fantastischen <sup>18</sup> Welt behelfen muß? Zwar behaupten jene Toren, daß <sup>19</sup> es eine ganz besondere Sache um die poetische Erhebung <sup>20</sup> über das Gemeine sei, und manches Entbehren sich dann <sup>21</sup> umwandle in Genuß: allein die Kaiser und Könige im <sup>22</sup> Irrenhause mit der Strohkrone auf dem Haupt sind auch <sup>23</sup> glücklich! Der beste Beweis, daß alle jene Floskeln nichts in <sup>24</sup> sich tragen, sondern nur den innern Vorwurf, nicht nach <sup>25</sup> dem Soliden gestrebt zu haben, beschwichtigen sollen, ist <sup>26</sup> dieser, daß beinahe kein Künstler es aus reiner, freier Wahl <sup>27</sup> wurde, sondern sie entstanden und entstehen noch immer <sup>28</sup> aus der ärmern Klasse. Von unbegüterten, obskuren Eltern, <sup>29</sup> oder wieder von Künstlern geboren, machte sie die Not, <sup>30</sup> die Gelegenheit, der Mangel an Aussicht auf ein Glück in <sup>31</sup> den eigentlichen nützlichen Klassen, zu dem, was sie wurden. <sup>32</sup> Dies wird denn auch jenen Fantasten zum Trotz ewig <sup>33</sup> so bleiben. Sollte nämlich eine begüterte Familie höheren <sup>34</sup> Standes so unglücklich sein, ein Kind zu haben, das ganz <sup>35</sup>

besonders zur Kunst organisiert wäre, oder das, nach dem <sup>36</sup> lächerlichen Ausdruck jener Wahnwitzigen, den göttlichen <sup>37</sup> Funken, der im Widerstande verzehrend um sich greift, in

Seite 51

<sup>1</sup> der Brust trüge; sollte es wirklich ins Fantasieren für Kunst <sup>2</sup> und Künstlerleben geraten: so wird ein guter Erzieher <sup>3</sup> durch eine kluge Geistesdiät, z. B. durch das gänzliche <sup>4</sup> Entziehen aller fantastischen, übertreibenden Kost, (Poesien, <sup>5</sup> und sogenannter starker Kompositionen, von Mozart, <sup>6</sup> Beethoven u. s. w.) so wie durch die fleißig wiederholte <sup>7</sup> Vorstellung der ganz subordinierten Tendenz jeder Kunst <sup>8</sup> und des ganz untergeordneten Standes der Künstler ohne <sup>9</sup> allen Rang, Titel und Reichtum, sehr leicht das verirrt <sup>10</sup> junge Subjekt auf den rechten Weg bringen, so daß es am <sup>11</sup> Ende eine rechte Verachtung gegen Kunst und Künstler <sup>12</sup> spürt, die als wahres Remedium gegen jede Exzentrizität <sup>13</sup> nie weit genug getrieben werden kann. – Den armen <sup>14</sup> Künstlern, die noch nicht in den oben beschriebenen <sup>15</sup> Wahnwitz verfallen sind, glaube ich wirklich nicht übel zu <sup>16</sup> raten, wenn ich ihnen, um sich doch nur etwas aus ihrer <sup>17</sup> zwecklosen Tendenz herauszureißen, vorschlage, noch nebenher <sup>18</sup> irgend ein leichtes Handwerk zu erlernen: sie werden <sup>19</sup> gewiß dann schon als nützliche Mitglieder des Staats <sup>20</sup> etwas gelten. Mir hat ein Kenner gesagt, ich hätte eine <sup>21</sup> geschickte Hand zum Pantoffelmachen, und ich bin nicht <sup>22</sup> abgeneigt, mich als Prototypus in die Lehre bei dem hiesigen <sup>23</sup> Pantoffelmachermeister Schnabler, der noch dazu mein <sup>24</sup> Herr Pate ist, zu begeben. – Das überlesend, was ich geschrieben, <sup>25</sup> finde ich den Wahnwitz mancher Musiker sehr <sup>26</sup> treffend geschildert, und mit einem heimlichen Grausen <sup>27</sup> fühle ich mich mit ihnen verwandt. Der Satan raunt mir ins <sup>28</sup> Ohr, daß ihnen manches so redlich Gemeinte wohl gar als <sup>29</sup> heillose Ironie erscheinen könne; allein ich versichere nochmals: <sup>30</sup> gegen euch, ihr Verächter der Musik, die ihr das <sup>31</sup> erbauliche Singen und Spielen der Kinder unnützes Quinkelieren <sup>32</sup> nennt, und die Musik als eine geheimnisvoll erhabene <sup>33</sup> Kunst nur ihrer würdig hören wollt, gegen euch <sup>34</sup> waren meine Worte gerichtet, und mit ernster Waffe in der <sup>35</sup> Hand habe ich euch bewiesen, daß die Musik eine herrliche, <sup>36</sup> nützliche Erfindung des aufgeweckten Tubalkain sei, die <sup>37</sup> die Menschen aufheitere, zerstreue, und daß sie so das

Seite 52

<sup>1</sup> häusliche Glück, die erhabenste Tendenz jedes kultivierten

<sup>2,3</sup> Menschen, auf eine angenehme, befriedigende Weise befördere.

#### 4.

### BEETHOVENS INSTRUMENTAL-MUSIK

<sup>6</sup> Sollte, wenn von der Musik als einer selbstständigen Kunst <sup>7</sup> die Rede ist, nicht immer nur die Instrumental-Musik gemeint <sup>8</sup> sein, welche jede Hülfe, jede Beimischung einer andern <sup>9</sup> Kunst (der Poesie) verschmähend das eigentümliche <sup>10</sup> nur in ihr zu erkennende Wesen dieser Kunst rein ausspricht? <sup>11</sup> – Sie ist die romantischste aller Künste, beinahe <sup>12</sup> möchte man sagen, allein echt romantisch, denn nur das <sup>13</sup> Unendliche ist ihr Vorwurf. – Orpheus Lyra öffnete die <sup>14</sup> Tore des Orkus. Die Musik schließt dem Menschen ein <sup>15</sup> unbekanntes Reich auf, eine Welt, die nichts gemein hat mit <sup>16</sup> der äußern Sinnenwelt, die ihn umgibt, und in der er alle <sup>17</sup> *bestimmten* Gefühle zurückläßt, um sich einer unaussprechlichen <sup>18</sup> Sehnsucht hinzugeben.

<sup>19</sup> Habt ihr dies eigentümliche Wesen auch wohl nur geahndet, <sup>20</sup> ihr armen Instrumentalkomponisten, die ihr euch mühsam <sup>21</sup> abquältet bestimmte Empfindungen, ja sogar Begebenheiten <sup>22</sup> darzustellen? – Wie konnte es euch denn nur <sup>23</sup> einfallen, die der Plastik geradezu entgegengesetzte Kunst <sup>24</sup> plastisch zu behandeln. Eure Sonnaufgänge, eure Gewitter, <sup>25</sup> eure Batailles des trois Empereurs u. s. w. waren wohl <sup>26</sup> gewiß gar lächerliche Verirrungen und sind wohlverdienter <sup>27</sup> Weise mit gänzlichem Vergessen bestraft.

<sup>28</sup> In dem Gesange, wo die Poesie bestimmte Affekte durch <sup>29</sup> Worte andeutet, wirkt die magische Kraft der Musik, wie <sup>30</sup> das wunderbare Elixier der Weisen, von dem etliche Tropfen <sup>31</sup> jeden Trank köstlicher und herrlicher machen. Jede Leidenschaft <sup>32</sup> – Liebe – Haß – Zorn – Verzweiflung etc. wie die Oper <sup>33</sup> sie uns gibt, kleidet die Musik in dem Purpurschimmer der <sup>34</sup> Romantik und selbst das im Leben Empfundene führt uns <sup>35</sup> hinaus aus dem Leben in das Reich des Unendlichen.

<sup>1</sup> So stark ist der Zauber der Musik, und immer mächtiger <sup>2</sup> werdend mußte er jede Fessel einer andern Kunst zerreißen.

<sup>3</sup> Gewiß nicht allein in der Erleichterung der Ausdrucksmittel, <sup>4</sup> (Vervollkommnung der Instrumente, größere Virtuosität <sup>5</sup> der Spieler,) sondern in dem tieferen innigeren <sup>6</sup> Erkennen des eigentümlichen Wesens der Musik liegt es, <sup>7</sup> daß geniale Komponisten die Instrumental-Musik zu der <sup>8</sup> jetzigen Höhe erhoben.

<sup>9</sup> Mozart und Haydn, die Schöpfer der jetzigen Instrumental-Musik, <sup>10</sup> zeigten uns zuerst die Kunst in ihrer vollen <sup>11</sup> Glorie; wer sie da mit voller Liebe anschaute und eindrang <sup>12</sup> in ihr innigstes Wesen, ist – Beethoven! – Die Instrumentalkompositionen <sup>13</sup> aller drei Meister atmen einen gleichen <sup>14</sup> romantischen Geist, welches in dem gleichen innigen Ergreifen <sup>15</sup> des eigentümlichen Wesens der Kunst liegt; der <sup>16</sup> Charakter ihrer Kompositionen unterscheidet sich jedoch <sup>17</sup> merklich. – Der Ausdruck eines kindlichen heitern Gemüts <sup>18</sup> herrscht in Haydn's Kompositionen. Seine Sinfonien führen <sup>19</sup> uns in unabsehbare grüne Haine, in ein lustiges buntes <sup>20</sup> Gewühl glücklicher Menschen. Jünglinge und Mädchen <sup>21</sup> schweben in Reihentänzen vorüber; lachende Kinder, hinter <sup>22</sup> Bäumen, hinter Rosenbüschen lauschend, werfen sich <sup>23</sup> neckend mit Blumen. Ein Leben voll Liebe, voll Seligkeit <sup>24</sup> wie vor der Sünde, in ewiger Jugend; kein Leiden, kein <sup>25</sup> Schmerz, nur ein süßes wehmütiges Verlangen nach der <sup>26</sup> geliebten Gestalt, die in der Ferne im Glanz des Abendrotes <sup>27</sup> daher schwebt, nicht näher kommt, nicht verschwindet, <sup>28</sup> und so lange sie da ist, wird es nicht Nacht, denn sie selbst <sup>29</sup> ist das Abendrot, von dem Berg und Hain erglühen. In die <sup>30</sup> Tiefen des Geisterreichs führt uns Mozart. Furcht umfängt <sup>31,32</sup> uns, aber ohne Marter ist sie mehr Ahndung des Unendlichen.

<sup>33</sup> Liebe und Wehmut tönen in holden Geisterstimmen; <sup>34</sup> die Nacht geht auf in hellem Purpurschimmer und in unaussprechlicher <sup>35</sup> Sehnsucht ziehen wir nach den Gestalten, <sup>36</sup> die freundlich uns in ihre Reihen winkend in ewigem <sup>37</sup> Sphären tanze durch die Wolken fliegen. (Mozarts Sinfonie

<sup>1</sup> in Es dur unter dem Namen des Schwanengesanges <sup>2</sup> bekannt.)

<sup>3</sup> So öffnet uns auch Beethovens Instrumental-Musik das <sup>4</sup> Reich des Ungeheuern und Unermeßlichen. Glühende <sup>5</sup> Strahlen schießen durch dieses Reiches tiefe Nacht und wir <sup>6</sup> werden Riesenschatten gewahr, die auf- und abwogen, enger <sup>7</sup> und enger uns einschließen und *uns* vernichten, aber <sup>8</sup> nicht den Schmerz der unendlichen Sehnsucht, in welcher <sup>9</sup> jede Lust, die schnell in jauchzenden Tönen emporgestiegen, <sup>10</sup> hinsinkt und untergeht, und nur in diesem Schmerz, <sup>11</sup> der Liebe, Hoffnung, Freude, in sich verzehrend aber nicht <sup>12</sup> zerstörend unsere Brust mit einem vollstimmigen Zusammenklänge <sup>13</sup> aller Leidenschaften zersprengen will, leben wir <sup>14</sup> fort und sind entzückte Geisterseher! –

<sup>15</sup> Der romantische Geschmack ist selten, noch seltener das <sup>16</sup> romantische Talent, daher gibt es wohl so wenige, die jene <sup>17</sup> Lyra, deren Ton das wundervolle Reich des Romantischen <sup>18</sup> aufschließt, anzuschlagen vermögen.

<sup>19</sup> Haydn faßt das Menschliche im menschlichen Leben <sup>20</sup> romantisch auf; er ist kommensurabler, faßlicher für die <sup>21</sup> Mehrzahl.

<sup>22</sup> Mozart nimmt mehr das Übermenschliche, das Wunderbare, <sup>23</sup> welches im innern Geiste wohnt, in Anspruch.

<sup>24</sup> Beethovens Musik bewegt die Hebel der Furcht, des <sup>25</sup> Schauers, des Entsetzens, des Schmerzes und erweckt eben <sup>26</sup> jene unendliche Sehnsucht, welche das Wesen der Romantik <sup>27</sup> ist. Er ist daher ein rein romantischer Komponist, und <sup>28</sup> mag es nicht daher kommen, daß ihm Vokalmusik, die den <sup>29</sup> Charakter des unbestimmten

Sehnens nicht zuläßt, sondern<sup>30</sup> nur durch Worte bestimmte Affekte als in dem Reiche des<sup>31</sup> Unendlichen empfunden darstellt, weniger gelingt.

<sup>32</sup>Den musikalischen Pöbel drückt Beethovens mächtiger<sup>33</sup> Genius; er will sich vergebens dagegen auflehnen. –Aber<sup>34</sup> die weisen Richter mit vornehmer Miene um sich schauend,<sup>35</sup> versichern: man könne es ihnen als Männer von großem<sup>36</sup> Verstande und tiefer Einsicht aufs Wort glauben, es fehle<sup>37</sup> dem guten B. nicht im mindesten an einer sehr reichen

Seite 55

<sup>1</sup> lebendigen Fantasie, aber er verstehe sie nicht zu zügeln! <sup>2</sup> Da wäre denn nun von Auswahl und Formung der Gedanken <sup>3</sup> gar nicht die Rede, sondern er werfe nach der sogenannten <sup>4</sup> genialen Methode alles so hin, wie es ihm augenblicklich <sup>5</sup> die im Feuer arbeitende Fantasie eingebe. Wie ist <sup>6</sup> es aber, wenn nur *Eurem* schwachen Blick der innere tiefe <sup>7</sup> Zusammenhang jeder Beethovenschen Komposition entgeht? <sup>8</sup> Wenn es nur an *Euch* liegt, daß ihr des Meisters, dem <sup>9</sup> Geweihten verständliche Sprache nicht versteht, wenn <sup>10</sup> Euch die Pforte des innersten Heiligtums verschlossen <sup>11</sup> blieb? –In Wahrheit, der Meister, an Besonnenheit Haydn <sup>12</sup> und Mozart ganz an die Seite zu stellen, trennt sein Ich von <sup>13</sup> dem innern Reich der Töne und gebietet darüber als unumschränkter <sup>14</sup> Herr. Ästhetische Meßkünstler haben oft im <sup>15</sup> Shakespeare über gänzlichen Mangel innerer Einheit und <sup>16</sup> inneren Zusammenhanges geklagt, indem dem tieferen <sup>17</sup> Blick ein schöner Baum, Blätter, Blüten und Früchte aus <sup>18</sup> einem Keim treibend erwächst; so entfaltet sich auch nur <sup>19</sup> durch ein sehr tiefes Eingehen in Beethovens Instrumental-Musik <sup>20</sup> die hohe Besonnenheit, welche vom wahren Genie <sup>21</sup> unzertrennlich ist und von dem Studium der Kunst <sup>22</sup> genährt wird. Welches Instrumentalwerk Beethovens bestätigt <sup>23</sup> dies alles wohl in höherm Grade, als die über alle <sup>24</sup> Maßen herrliche tiefsinnige Sinfonie in C moll. Wie führt <sup>25</sup> diese wundervolle Komposition in einem fort und fortsteigenden <sup>26</sup> Klimax den Zuhörer unwiderstehlich fort in das <sup>27</sup> Geisterreich des Unendlichen. Nichts kann einfacher sein, <sup>28</sup> als der nur aus zwei Takten bestehende Hauptgedanke des <sup>29</sup> ersten Allegro's, der Anfangs im Unisono dem Zuhörer <sup>30</sup> nicht einmal die Tonart bestimmt. Den Charakter der <sup>31</sup> ängstlichen unruhvollen Sehnsucht, den dieser Satz in sich <sup>32</sup> trägt, setzt das melodiose Nebenthema nur noch mehr ins <sup>33</sup> Klare! –Die Brust von der Ahndung des Ungeheuern, <sup>34</sup> Vernichtung drohenden gepreßt und beängstet scheint sich <sup>35</sup> in schneidenden Lauten gewaltsam Luft machen zu wollen, <sup>36</sup> aber bald zieht eine freundliche Gestalt glänzend daher <sup>37</sup> und erleuchtet die tiefe grauenvolle Nacht. (Das liebliche

Seite 56

<sup>1</sup> Thema in G dur, das erst von dem Horn in Es dur berührt <sup>2</sup> wurde.) –Wie einfach –noch einmal sei es gesagt –ist das <sup>3</sup> Thema, das der Meister dem Ganzen zum Grunde legte, <sup>4</sup> aber wie wundervoll reihen sich ihm alle Neben- und Zwischensätze <sup>5</sup> durch ihr rhythmisches Verhältnis so an, daß sie <sup>6</sup> nur dazu dienen, den Charakter des Allegros, den jenes <sup>7</sup> Hauptthema nur andeutete, immer mehr und mehr zu entfalten. <sup>8</sup> Alle Sätze sind kurz, beinahe alle nur aus zwei, drei <sup>9</sup> Takten bestehend und noch dazu verteilt in beständigem <sup>10</sup> Wechsel der Blas- und der Saiteninstrumente; man sollte <sup>11</sup> glauben, daß aus solchen Elementen nur etwas zerstückeltes <sup>12</sup> unfaßbares entstehen könne, aber statt dessen ist es eben <sup>13</sup> jene Einrichtung des Ganzen, so wie die beständige aufeinander <sup>14</sup> folgende Wiederholung der Sätze und einzelner Akkorde, <sup>15</sup> die das Gefühl einer unnennbaren Sehnsucht bis <sup>16</sup> zum höchsten Grade steigert. Ganz davon abgesehen, daß <sup>17</sup> die kontrapunktische Behandlung von dem tiefen Studium <sup>18</sup> der Kunst zeugt, so sind es auch die Zwischensätze, die <sup>19</sup> beständigen Anspielungen auf das Hauptthema, welche <sup>20</sup> dartun, wie der hohe Meister das Ganze mit allen den <sup>21</sup> leidenschaftlichen Zügen im Geist auffaßte und durchdachte. <sup>22</sup> –Tönt nicht wie eine holde Geisterstimme, die <sup>23</sup> unsre Brust mit Hoffnung und Trost erfüllt, das liebliche <sup>24</sup> Thema des Andante con moto in As dur? –Aber auch hier <sup>25</sup> tritt der furchtbare Geist, der im Allegro das Gemüt ergriff <sup>26</sup> und ängstete, jeden Augenblick drohend aus der Wetterwolke <sup>27</sup> hervor, in die er verschwand, und vor seinen Blitzen <sup>28</sup> entfliehen schnell die freundlichen Gestalten, die uns umgaben. <sup>29</sup> –Was soll ich von der Menuet sagen? –Hört die <sup>30</sup> eignen Modulationen, die Schlüsse in dem dominanten <sup>31</sup> Akkorde dur, den der Baß als Tonika des folgenden Thema's <sup>32</sup> in Moll aufgreift –das immer sich um einige Takte <sup>33</sup> erweiternde Thema selbst! Ergreift Euch nicht wieder jene <sup>34</sup> unruhvolle unnennbare Sehnsucht, jene Ahndung des <sup>35</sup>

wunderbaren Geisterreichs, in welchem der Meister<sup>36</sup> herrscht? Aber wie blendendes Sonnenlicht strahlt das<sup>37</sup> prächtige Thema des Schlußsatzes in dem jauchzenden Jubel

Seite 57

<sup>1</sup> des ganzen Orchesters. — Welche wunderbare kontrapunktische<sup>2</sup> Verschlingungen verknüpfen sich hier wieder<sup>3</sup> zum Ganzen. Wohl mag manchem das Ganze vorüberrauschen<sup>4</sup> wie eine geniale Rhapsodie, aber das Gemüt jedes<sup>5</sup> sinnigen Zuhörers wird gewiß von einem Gefühl, das eben<sup>6</sup> jene unnennbare ahnungsvolle Sehnsucht ist, tief und<sup>7</sup> innig ergriffen, und bis zum Schlußakkord, ja noch in den<sup>8</sup> Momenten nach demselben wird er nicht heraustreten können,<sup>9</sup> aus dem wunderbaren Geisterreiche, wo Schmerz und<sup>10</sup> Lust in Tönen gestaltet, ihn umfingen. — Die Sätze ihrer<sup>11</sup> innern Einrichtung nach, ihre Ausführung, Instrumentierung,<sup>12</sup> die Art wie sie aneinander gereiht sind, alles arbeitet<sup>13</sup> auf einen Punkt hinaus; aber vorzüglich die innige Verwandtschaft<sup>14</sup> der Thema's unter einander ist es, welche jene<sup>15</sup> Einheit erzeugt, die nur allein vermag den Zuhörer in *einer*<sup>16</sup> Stimmung festzuhalten. Oft wird diese Verwandtschaft<sup>17</sup> dem Zuhörer klar, wenn er sie aus der Verbindung zweier<sup>18</sup> Sätze heraushört oder den zwei verschiedenen Sätzen gemeinen<sup>19</sup> Grundbaß entdeckt, aber eine tiefere Verwandtschaft,<sup>20</sup> die sich auf jene Art nicht dartut, spricht oft nur aus<sup>21</sup> dem Geiste zum Geiste und eben diese ist es, welche unter<sup>22</sup> den Sätzen der beiden Allegro's und der Menuett herrscht,<sup>23</sup> und die besonnene Genialität des Meisters herrlich verkündet.<sup>24</sup> —

<sup>25</sup> Wie tief haben sich doch deine herrlichen Flügel-Kompositionen,<sup>26</sup> du hoher Meister! meinem Gemüte eingepägt;<sup>27</sup> wie schal und nichtsbedeutend erscheint mir doch<sup>28</sup> nun alles, was nicht dir, dem sinnigen Mozart und dem<sup>29</sup> gewaltigen Genius Sebastian Bach angehört. — Mit welcher<sup>30</sup> Lust empfang ich dein siebzigstes Werk, die beiden herrlichen<sup>31</sup> Trios, denn ich wußte ja wohl, daß ich sie nach<sup>32</sup> weniger Übung bald gar herrlich hören würde. Und so gut<sup>33</sup> ist es mir ja denn heute Abend geworden, so daß ich noch<sup>34</sup> jetzt wie einer, der in den mit allerlei seltenen Bäumen,<sup>35</sup> Gewächsen und wunderbaren Blumen umflochtenen Irrgängen<sup>36</sup> eines fantastischen Parks wandelt und immer tiefer<sup>37</sup> und tiefer hineingerät, nicht aus den wundervollen Wendungen

Seite 58

<sup>1</sup> und Verschlingungen deiner Trios herauszukommen<sup>2</sup> vermag; die holden Sirenen-Stimmen deiner in bunter<sup>3</sup> Mannigfaltigkeit prangenden Sätze locken mich immer tiefer<sup>4</sup> und tiefer hinein. — Die geistreiche Dame, die heute *mir*,<sup>5</sup> dem Kapellmeister Kreisler recht eigentlich zu Ehren das<sup>6</sup> Trio Nro. 1. gar herrlich spielte, und vor deren Flügel ich<sup>7</sup> noch sitze und schreibe, hat es mich recht deutlich einsehen<sup>8</sup> lassen, wie nur das, was der *Geist* gibt, zu achten, alles<sup>9</sup> Übrige aber vom Übel ist. —

<sup>10</sup> Eben jetzt habe ich auswendig einige frappante Ausweichungen<sup>11</sup> der beiden Trios auf dem Flügel wiederholt. — Es<sup>12</sup> ist doch wahr, der Flügel (Flügel Pianoforte) bleibt ein<sup>13</sup> mehr für die Harmonie als für die Melodie brauchbares<sup>14</sup> Instrument. Der feinste Ausdruck, dessen das Instrument<sup>15</sup> fähig ist, gibt der Melodie nicht das regsame Leben in<sup>16</sup> tausend und tausend Nüanzierungen, das der Bogen des<sup>17</sup> Geigers, der Hauch des Bläasers hervorzubringen im Stande<sup>18</sup> ist. Der Spieler ringt vergebens mit der unüberwindlichen<sup>19</sup> Schwierigkeit, die der Mechanismus, der die Saiten durch<sup>20</sup> einen Schlag vibrieren und ertönen läßt, ihm entgegengesetzt.<sup>21</sup> Dagegen gibt es (die doch immer weit beschränktere Harfe<sup>22</sup> abgerechnet) wohl kein Instrument, das, so wie der Flügel,<sup>23</sup> in vollgriffigen Akkorden das Reich der Harmonie umfaßt<sup>24</sup> und seine Schätze in den wunderbarsten Formen und Gestalten<sup>25</sup> dem Kenner entfaltet. Hat die Fantasie des Meisters<sup>26</sup> ein ganzes Tongemälde mit reichen Gruppen, hellen Lichtern<sup>27</sup> und tiefen Schattierungen ergriffen, so kann er es am<sup>28</sup> Flügel ins Leben rufen, daß es aus der innern Welt farbige<sup>29</sup> und glänzend hervortritt. Die vollstimmige Partitur, dieses<sup>30</sup> wahre musikalische Zauberbuch, das in seinen Zeichen alle<sup>31</sup> Wunder der Tonkunst, den geheimnisvollen Chor der mannigfaltigsten<sup>32</sup> Instrumente bewahrt, wird unter den Händen<sup>33</sup> des Meisters am Flügel belebt, und ein in dieser Art gut und<sup>34</sup> vollstimmig vorgetragenes Stück aus der Partitur, möchte<sup>35</sup> dem wohlgeratnen Kupferstich, der einem großen Gemälde<sup>36</sup> entnommen, zu vergleichen sein. Zum Fantasieren,<sup>37</sup> zum Vortragen aus der Partitur, zu einzelnen Sonaten,

Seite 59

<sup>1</sup> Akkorden u. s. w. ist daher der Flügel vorzüglich geeignet, <sup>2</sup> so wie nächst dem Trios, Quartetten, Quintetten etc. <sup>3</sup> wo die gewöhnlichen Saiteninstrumente hinzutreten, schon <sup>4</sup> deshalb ganz in das Reich der Flügel-Komposition gehören, <sup>5</sup> weil, sind sie in der wahren Art, d.h. wirklich vierstimmig, <sup>6</sup> fünfstimmig u. s. w. komponiert, hier es ganz auf die <sup>7</sup> harmonische Ausarbeitung ankommt, die das Hervortreten <sup>8</sup> einzelner Instrumente in glänzenden Passagen von selbst <sup>9</sup> ausschließt. —

<sup>10</sup> Einen wahren Widerwillen hege ich gegen all' die eigentlichen <sup>11</sup> Flügel-Konzerte. (Mozartsche und Beethovensche <sup>12</sup> sind nicht sowohl Konzerte als Sinfonien mit obligatem <sup>13</sup> Flügel.) Hier soll die Virtuosität des einzelnen Spielers in <sup>14</sup> Passagen und im Ausdruck der Melodie geltend gemacht <sup>15</sup> werden; der beste Spieler auf dem schönsten Instrumente <sup>16</sup> strebt aber vergebens nach *dem*, was z. B. der Violinist mit <sup>17</sup> leichter Mühe erringt.

<sup>18</sup> Jedes Solo klingt nach dem vollen Tutti der Geiger und <sup>19</sup> Bläser steif und matt, und man bewundert die Fertigkeit der <sup>20</sup> Finger u. dergl., ohne daß das Gemüt recht angesprochen <sup>21</sup> wird.

<sup>22</sup> Wie hat doch der Meister den eigentümlichsten Geist des <sup>23</sup> Instruments aufgefaßt und in der dafür geeignetsten Art <sup>24</sup> gesorgt!

<sup>25</sup> Ein einfaches aber fruchtbares, zu den verschiedensten <sup>26</sup> kontrapunktischen Wendungen, Abkürzungen u. s. w. taugliches, <sup>27</sup> singbares Thema liegt jedem Satze zum Grunde, alle <sup>28</sup> übrigen Nebenthemata und Figuren sind dem Hauptgedanken <sup>29</sup> innig verwandt, so daß sich alles zur höchsten Einheit <sup>30</sup> durch alle Instrumente verschlingt und ordnet. So ist die <sup>31</sup> Struktur des Ganzen; aber in diesem künstlichen Bau wechseln <sup>32</sup> in rastlosem Fluge die wunderbarsten Bilder, in denen <sup>33</sup> Freude und Schmerz, Wehmut und Wonne neben- in einander <sup>34</sup> hervortreten. Seltsame Gestalten beginnen einen luftigen <sup>35</sup> Tanz, indem sie bald zu einem Lichtpunkt verschweben, <sup>36</sup> bald funkelnd und blitzend auseinanderfahren, und <sup>37</sup> sich in mannigfachen Gruppen jagen und verfolgen; und

Seite 60

<sup>1</sup> mitten in diesem aufgeschlossenen Geisterreiche horcht die <sup>2</sup> entzückte Seele der unbekanntenen Sprache zu, und versteht <sup>3</sup> alle die geheimsten Ahnungen, von denen sie ergriffen.

<sup>4</sup> Nur *der* Komponist drang wahrhaft in die Geheimnisse <sup>5</sup> der Harmonie ein, der durch sie auf das Gemüt des Menschen <sup>6</sup> zu wirken vermag; ihm sind die Zahlenproportionen, <sup>7</sup> welche dem Grammatiker ohne Genius nur tote starre <sup>8</sup> Rechenexempel bleiben, magische Präparate, denen er eine <sup>9</sup> Zauberwelt entsteigen läßt.

<sup>10</sup> Unerachtet der Gemütlichkeit, die vorzüglich in dem <sup>11</sup> ersten Trio, selbst das wehmutsvolle Largo nicht ausgenommen <sup>12</sup> herrscht, bleibt doch der Beethovensche Genius <sup>13</sup> ernst und feierlich. Es ist, als meinte der Meister, man <sup>14</sup> könne von tiefen geheimnisvollen Dingen, selbst wenn der <sup>15</sup> Geist, mit ihnen innig vertraut, sich freudig und fröhlich <sup>16</sup> erhoben fühlt, nie in gemeinen, sondern nur in erhabenen <sup>17</sup> herrlichen Worten reden; das Tanzstück der Isispriester <sup>18</sup> kann nur ein hochjauchzender Hymnus sein.

<sup>19</sup> Die Instrumental-Musik muß, da wo sie nur durch sich <sup>20</sup> als Musik wirken und nicht vielleicht einem bestimmten <sup>21</sup> dramatischen Zweck dienen soll, alles unbedeutend Spaßhafte, <sup>22</sup> alle tändelnden Lazzi vermeiden. Es sucht das tiefe <sup>23</sup> Gemüt für die Ahnungen der Freudigkeit, die herrlicher <sup>24</sup> und schöner als hier in der beengten Welt, aus einem unbekanntenen <sup>25</sup> Lande herübergekommen, ein inneres, wonnevolles <sup>26</sup> Leben in der Brust entzündet, einen höheren Ausdruck, <sup>27</sup> als ihn geringe Worte, die nur der befangenen irdischen <sup>28</sup> Lust eigen, gewähren können. Schon dieser Ernst aller <sup>29</sup> Beethovenscher Instrumental- und Flügel-Musik verbannt <sup>30</sup> alle die halsbrechenden Passagen auf und ab mit beiden <sup>31</sup> Händen, alle die seltsamen Sprünge, die possierlichen Capriccios, <sup>32</sup> die hoch in die Luft gebauten Noten mit fünf- und <sup>33</sup> sechsstrichigem Fundament, von denen die Flügel-Kompositionen <sup>34</sup> neuester Art erfüllt sind. — Wenn von bloßer <sup>35</sup> Fingerfertigkeit die Rede ist, haben die Flügel-Kompositionen <sup>36</sup> des

Meisters gar keine besondere Schwierigkeit, da<sup>37</sup> die wenigen Läufe, Triolenfiguren u. d. m. wohl jeder

Seite 61

<sup>1</sup> geübte Spieler in der Hand haben muß: und doch ist ihr <sup>2</sup> Vortrag bedingt recht schwer. Mancher sogenannte Virtuose <sup>3</sup> verwirft des Meisters Flügel-Komposition, indem er <sup>4</sup> dem Vorwurfe: sehr schwer! noch hinzufügt: und sehr <sup>5</sup> undankbar! – Was nun die Schwierigkeit betrifft, so gehört <sup>6</sup> zum richtigen bequemen Vortrag Beethovenscher Komposition <sup>7</sup> nichts geringeres als daß man ihn begreife, daß man <sup>8</sup> tief in sein Wesen eindringe, daß man im Bewußtsein eigener <sup>9</sup> Weihe es kühn wage, in den Kreis der magischen Erscheinungen <sup>10</sup> zu treten, die sein mächtiger Zauber hervorruft. <sup>11</sup> Wer diese Weihe nicht in sich fühlt, wer die heilige Musik <sup>12</sup> nur als Spielerei, nur zum Zeitvertreib in leeren Stunden, <sup>13</sup> zum augenblicklichen Reiz stumpfer Ohren oder zur eignen <sup>14</sup> Ostentation tauglich betrachtet, der bleibe ja davon. <sup>15</sup> Nur einem solchen steht auch der Vorwurf: und höchst <sup>16</sup> undankbar! zu. Der echte Künstler lebt nur in dem Werke, <sup>17</sup> das er in dem Sinne des Meisters aufgefaßt hat und nun <sup>18</sup> vorträgt. Er verschmäh't es, auf irgend eine Weise seine <sup>19</sup> Persönlichkeit geltend zu machen, und all sein Dichten und <sup>20</sup> Trachten geht nur dahin, alle die herrlichen holdseligen <sup>21</sup> Bilder und Erscheinungen, die der Meister mit magischer <sup>22</sup> Gewalt in sein Werk verschloß, tausendfarbig glänzend ins <sup>23</sup> rege Leben zu rufen, daß sie den Menschen in lichten <sup>24</sup> funkelnden Kreisen umfassen und seine Fantasie, sein innerstes <sup>25</sup> Gemüt entzündend, ihn raschen Fluges in das ferne <sup>26</sup> Geisterreich der Töne tragen.

5.

## HÖCHST ZERSTREUTE GEDANKEN

<sup>29</sup> Schon, als ich noch auf der Schule war, hatte ich die Gewohnheit, <sup>30</sup> manches was mir bei dem Lesen eines Buchs, bei <sup>31</sup> dem Anhören einer Musik, bei dem Betrachten eines Gemäldes <sup>32</sup> oder sonst gerade einfiel, oder auch was mir selbst <sup>33</sup> merkwürdiges begegnet, aufzuschreiben. Ich hatte mir <sup>34</sup> dazu ein kleines Buch binden lassen, und den Titel vorgesetzt:

Seite 62

<sup>1</sup> Zerstreute Gedanken. – Mein Vetter, der mit mir auf <sup>2</sup> einer Stube wohnte und mit wahrhaft boshafter Ironie <sup>3</sup> meine ästhetischen Bemühungen verfolgte, fand das Büchelchen, <sup>4</sup> und setzte auf dem Titel dem Worte: Zerstreute, <sup>5</sup> das Wörtlein: Höchst! vor. Zu meinem nicht geringen <sup>6</sup> Verdrusse fand ich, als ich mich über meinen Vetter im <sup>7</sup> Stillen satt geärgert hatte und das, was ich geschrieben, <sup>8</sup> noch einmal überlas, manchen zerstreuten Gedanken wirklich <sup>9</sup> und in der Tat *höchst* zerstreut, warf das ganze Buch ins <sup>10</sup> Feuer, und gelobte nichts mehr aufzuschreiben, sondern <sup>11</sup> alles im Innern digerieren und wirken zu lassen, wie es <sup>12</sup> sollte. – Aber ich sehe meine Musikalien durch, und finde <sup>13</sup> zu meinem nicht geringen Schreck, daß ich die üble Gewohnheit <sup>14</sup> nun in viel späteren und wie man denken möchte, <sup>15</sup> weiseren Jahren stärker als je treibe. Denn sind nicht beinahe <sup>16</sup> alle leere Blätter, alle Umschläge mit *höchst* zerstreuten <sup>17</sup> Gedanken bekritzelt? – Sollte nun einmal, bin ich auf diese <sup>18</sup> oder jene Art dahin geschieden, ein treuer Freund diesen <sup>19</sup> meinen Nachlaß ordentlich für was halten oder gar (wie es <sup>20</sup> denn wohl manchmal zu geschehen pflegt) manches davon <sup>21</sup> abschreiben und drucken lassen, so bitte ich ihn um die <sup>22</sup> Barmherzigkeit, ohne Barmherzigkeit die *höchst höchst* zerstreuten <sup>23</sup> Gedanken dem Feuer zu übergeben, und Rücksichts <sup>24</sup> der übrigen es gewissermaßen als *captatio benevolentiae* <sup>25</sup> bei der schülerhaften Aufschrift nebst dem boshaften <sup>26</sup> Zusätze des Veters bewenden zu lassen.

<sup>27</sup> Man stritt heute viel über unsern Sebastian Bach und über <sup>28</sup> die alten Italiäner, man konnte sich durchaus nicht vereinigen, <sup>29</sup> wem der Vorzug gebühre. Da sagte mein geistreicher <sup>30</sup> Freund: »Sebastian Bachs Musik verhält sich zu der Musik <sup>31</sup> der alten Italiäner eben so, wie der Münster in Straßburg zu <sup>32</sup> der Peterskirche in Rom.«

<sup>33</sup> Wie tief hat mich das wahre lebendige Bild ergriffen! – <sup>34</sup> Ich sehe in Bachs achtstimmigen Motetten den kühnen <sup>35</sup> wundervollen romantischen Bau des Münsters mit all' den <sup>36</sup> fantastischen Verzierungen, die künstlich zum Ganzen verschlungen,

Seite 63

<sup>1</sup> stolz und prächtig in die Lüfte emporsteigen, so <sup>2</sup> wie in Benevoli's, in Perti's frommen Gesängen die reinen <sup>3</sup> grandiosen Verhältnisse der Peterskirche, die selbst den <sup>4</sup> größten Massen die Kommensurabilität geben und das <sup>5</sup>